R II
6.722
Lx.

6722 II. L. e. e.
IN = 30003410
R
20X

– – – not yet to vain to mend.
Pope Ess: on Crit.

Blumen

aus

Krain.

Für

das Jahr

1781.

Laybach,
gedruckt mit Egerschen Schriften.

Dem

Urtheile der Kenner,

und

der Gnade der Liebhaber

unterthänigst gewidmet

von

A. Th. Linhard.

Vorbericht.

Ich will's wagen, will mich meiner Muthlosigkeit entschwingen, dachte ich mir, putzte meine Muse so gut als möglich zusammen, und führe sie

hiemit feyerlich auf. Sie ist ein Landmädchen, und kann nicht artig thun, aber erröthen kann sie, und schamhaft erröthen ist oft besser, als sich kühn weg entschuldigen.

Die Wahrheit zu gestehen, ich habe nicht genug Eigenliebe, um zu glauben, in meinen Liedern sey Glut, und ich könne ihn fliegen, den Flug. Meine Absicht war bloß, die Nachbarn gegen Norden zu überzeugen, daß in unserem undeutschen gebirgigten Vaterlande hie und da zwischen Hecken und

Disteln auch noch ein Blümchen heraufschießt, dessen Geruch freylich nicht ambrosisch, aber vieleicht erträglich ist.

Nur etwas noch. Ich kündigte einen Musenalmanach an, und gebe einen Blumenstrauß. Man wird mirs, hoffe ich, um so viel weniger übel nehmen, da ich bloß den Namen änderte, und die Sache behielt. Die Benennung Almanach verkündigt einen Kalender, so wie er auch in auswärtigen Almanachen gemeiniglich mitkömmt, und ein Kalender ist bey der

Uiberschwemmung von Kalendern, die von allen Seiten herandringt, in der That höchst entbehrlich. Ich schmeichle mir, daß ich mich auf die Einsicht meiner Leser berufen darf, um nicht um Verzeihung zu bitten.

Laybach, im Herzogthum Krain, am 15. Christmonats 1780.

Das

Das öde Eiland.

Ein Singspiel

in einem Aufzuge.

Nach Metastasio.

Personen.

Wanibald.

Konstantia, Gemahlinn des Wanibald.

Sylvie, deren Tochter.

Heinrich, Freund des Wanibald.

Die Handlung spielt auf einem öden Eilande.

Er=

Erster Auftritt.

Konstantia.

Sitzt kummervoll neben einem Steine, und gräbt sich ihre Grabeschrift.

Warum muß ich auch müde seyn, ehe noch die Arbeit vollendet ist! — der Stein ist hart, und meine Hand viel zu schwach, diesen Stahl zu führen. Himmel! gib mir Kräfte, oder gib mir Thränen, die scharf genug seyn werden, um in diesem harten Steine meine Grabeschrift einzuätzen — dann will ich mich zur Ruh legen, begraben will ich meinen Kummer, und

wenn je wieder ein Unglücklicher von untreuen Winden zu dieser Insel hergetrieben wird, o dann labt vielleicht eine theilnehmende Thräne meinen Geist, wenn er lesen wird:

Hier liegt Konstantia. Sie liebte ihren Gatten,
Und er — er floh ihr Herz, und Angesicht.
Still, Wandrer! — treulos, wie er ist,
liebt ihn ihr Schatten
O segne sie, und ihm — ihm fluch..
Auch nicht. Das noch, und so bin ich fertig.

Zweyter Auftritt.

Konstantia, Sylvie.

Sylvie. (heranhüpfend) Höre doch, Mutter, höre doch!

Kon-

Konstantia. Was denn, Närinn?

Sylvie. Das Reh —

Konstantia. Und nun —

Sylvie. Das Reh — aber du willst dich ja gar nicht freuen — das verlorne Reh, um das ich so geweinet habe, wie du um deinen Wanibald, ist nun selbst wieder gekommen. — So freue dich doch, liebe Mutter!

Dieses Wild, das mich so liebt
Das mein Herz nie, nie betrübt,
Das mich, wenn ich komme, grüßt,
Wenn ich gehe, zärtlich küßt,
Dem mein Kuß Vergnügen schaft,
Das in meinem Schooße schlaft,
Das so Wort als Wink versteht,
Das mir stäts zur Seite geht,
Dieses Wild kehrt nun zurück.
Ist das nicht ein großes Glück? —

Konstantia. Du Närinn! weißt wohl nicht, was dich freut.

Sylvie. Du weinst ja wieder.

Konstantia. Kann ich denn anders? — Einzige! liebes Pfand meines lieben Verräthers! (versinkt in ihrem Schosse) In deinem Schosse will ich mein Grab suchen.

Zehnmal grümmten diese Hügel,
daß er auf der Winde Flügel
Ohne mich, ach! ohne mich
In ein fremdes Land entwich.

Ach! du kennst sie nicht, die Pein;
Leben! und von dem getrennet,
Nach dem sich die Seele sehnet!
Ach! du kennst sie nicht, die Pein! —

Sylvie. Was thut's? Sind wir nicht glücklich? — Das Meer, die Erde, die Thiere, alles, alles muß uns dienen. Uns geht die Sonne auf, uns geht sie nieder, uns singen die Vögel, uns springen die Rehe. O wie ist uns alles so gut! Mir ists, als wenn wir immer in einem großen Meere von Seeligkeit schwimmten.

Konstantia. Wohl dir!

Sylvie. Mir? — Nur mir? — Und warum denn dir nicht? — Hast mir oft erzählt, daß es in dem Lande, wo du her bist, so böse Leute giebt, die Mannsbilder sind, und da sind wir ja ganz allein — Siehst du! Wohl uns beyden! —

Konstantia.

Ach ja, ich hab's gesagt,
Nie, nie genug geklagt.

Sie

Sie sind voll Grausamkeit,
Und haben kein Gewissen,
Sind Menschen, aber wissen
Nichts, nichts von Menschlichkeit.

Sylvie. Das müssen wilde Leute seyn. O wein' doch nicht, wein' doch nicht! was gib ich dir, wenn du nicht weinst? — Willst du mein Reh haben? —

Konstantia. Du kleine Schmeichlerinn du! — Nun, ich will nicht, wenn ich kann, nicht wollen. Aber warum denn auch nicht? —

Willst du die Lust, zu klagen,
Der Elenden versagen,
Die in der Pein
Hier ganz allein

Und ungehört veraltet!
Wer seufzt mir, ach!
Mein Seufzen nach,
Das mir die Seele spaltet!

Dritter Auftritt.

Sylvie.

O wie beklemmt ihr banger Schmerz
Mein schwaches fühlungsvolles Herz!
Weder meine Schmeicheleyen,
Noch mein Tändeln will sie freuen,
Und lache ich — sie weint dafür —
Und ich — ich wein' dann selbst mit ihr.

Ich will sehen, wo sie hingegangen ist — — (richtet sich auf, um durch den Wald hinzusehen) 's wimmelt dort so was herauf — — wenn das Mannsbilder wä-

wären! — Hilfe! Hilfe! Mutter! Mutter! — Aber sie sehen ja so arge nicht aus — — Still! Ich will mich hinter diesen Strauß hersetzen, will sie recht ins Gesicht fassen, wenn sie mit ihren langen Füssen vorbeysteigen. Aber, wenn sie dich sehen, Mädchen! — Nein, Nein.

Vierter Auftritt.

Wanibald, Heinrich, und Sylvie hinter dem Strauße.

Heinrich. Aber ist das auch die Insel, die wir suchten?

Wanibald. Freund! sie ists. Die Liebe hat sie in meine Seele gemalen, und dieß Klopfen des Herzens, diese bange Seeligkeit, die sich in meinen Busen drängt,

die

die sagt mirs mit lauter, lauter Stimme: Sie ists.

Sylvie. Was das für Gesichter sind!

Wanibald. Ich kenne das Säuseln dieser Blätter, und das Rauschen des Silberbachs. So, eben so hieng die Staude, und schlich vorwitzig am Boden, die Zweige wehten sich gesellig untereinander — Heinrich, hier wars —

Sieh da die Wölbung dieser Höhle,
Wo ich mein Leben, meine Seele,
Zum letzten sah, und dann verließ.

Hier wars, wo gleich dem Wirbelwinde
Voll grimmer Wuth das Raubgesinde
Mit blanken Schwerdern auf mich stieß.

Aber

Aber laß uns gehen! Verweilen ist hier Verbrechen. Laß uns klettern auf Felsen, und kriechen in Thälern, bis wir die finden, die mein Herz sucht.

Fünfter Auftritt.

Sylvie. Was das für Gesichter sind! — Mannsbilder können's nicht seyn — es ist so was gutes in ihrem Gesichte, so was gutes — — Und doch — Weibsbilder sinds auch nicht — sie tragen andere Kleider, als wir, und sehen auch anders aus —

Sie gehen nicht, wie wir gehen,
Sehen freyer, als wir sehen,
Doch ehrlich ist ja ihr Gesicht
Und ehrlich sind die Männer nicht.

Die

Die schönen, schlanken Leiber,
Die sagen: sie sind Weiber.
Doch ernsthaft ist ja ihr Gesicht
Und ernsthaft sind die Weiber nicht.

Und was sind sie denn? Was denn?
— Ich muß meine Mutter fragen.

Sechster Auftritt.

Wanibald, Heinrich.

Wanibald.

Nein! nein! vergebens, ach! vergebens
Such ich ein Denkmal ihres Lebens! —
Sie ist dahin! — Sie ist nicht mehr! —
Und leb ich noch, ich Elender? —

Ich kann nicht weiter — Angst und Mattigkeit überfahlen mich — — deinen Arm, Heinrich, daß ich nicht sinke —

Heinrich. Sieh den Stein da, kannst ein wenig ausruhen.

Wanibald. Himmel! Seh ich auch recht? — — O Heinrich! Heinrich! lies hier, und stirb nicht! — Ihr Kräfte des Himmels! Haltet mich aufrecht!

Heinrich. (liest) Hier liegt Konstantia.
Sie liebte ihren Gatten,

Wanibald. Sie liebte mich? —

Heinrich. Und er — er floh ihr Herz,
und Angesicht

Wanibald. Wie? Was?

Heinrich. Still, Wandrer! — treulos,
wie er ist, liebt ihn mein
Schatten

O segne mich, und ihm — ihm fluch...

Wanibald. Wie, wie war das? — den letzten Vers lies mir noch einmal.

Heinrich. O segne mich, und ihm — ihm fluch...Bey Gott! es ist so.

Wanibald. Konstantia! Konstantia? Wußtest du auch, was du gethan hast? — Hast mir geflucht, deinem Einzigen, deinem Erwählten? — Geflucht? — Ungerechter Schatten! könnte ich dich mit Himmelskraft aus deinem Grabe ziehen, daß du mein Herz sähest, und deine Erbschaft, diesen schweren Fluch von meiner Seele wegwälztest! — Wars deswegen, daß ich Ketten brach, daß ich durch Sturm, und Abgrund gieng, um deinen Fluch abzuholen? —

Heinrich.

Ach klage, Freund! dein Klagen ist gerecht.
Wo ist der Geist, den dieser Schlag nicht schwächt?
Doch soll von diesen deinen Klagen
Der Schall auf öde Hecken fahlen? —
Die Weisheit, die du lehrtest, zeigen,
Das Haupt dem Himmelsschlusse beugen,
Und dieser Insel Anblick scheun,
Das, Freund, das übrigt noch allein.

Wanibald. Wie? — Fliehn? — Ich? — Bedenkst du auch das? — Und wohin? — Wenn du einen Ort weist, wo ich Ruh finde, so sprich!

Heinrich. Aber was willst du hier machen? —

Wanibald.

Die Luft, die sie geathmet, hauchen,
Sie stäts für meinen Schmerz mis-
brauchen,
Und immer gehn, und immer kehren,
Um diesen Stein hier zu verehren,
Im Meer der Angst mich selbst ver-
schwenden,
Das will ich, und den Schluß voll-
enden,
Den mir der Schöpfer meiner Lieb'
Im Buche der Schicksale schrieb.

Heinrich. Du bist dich deinem Vaterlande schuldig. Komm, Wanibald! denke die grauen Haare deines Vaters, die Nächte, die er deinetwegen schlaflos durchwacht, und die seelewarmen Umarmungen die er dir im Taumel des Erwachens oft entge-

gen schickt! denk dir das all in einen Gedanken zusammen!

Wanibald. Geh! mit den betrügerischen Bildern — geh, Verräther meiner Angst! — Verlasse mich! — Lieber Heinrich, wenn du mich liebst, so verlasse mich.

O stör' ihn nicht, o stör' ihn nicht,
Den Kummer, der mein Herz zerbricht,
Zum Freunde, zum Gesellen
Will ich den Schmerz nur wählen.
Soll etwan meiner grimmen Pein
Dein Leiden eine Labung seyn? —
Zum Freunde, zum Gesellen
Will ich den Schmerz nur wählen.

Heinrich. Gut. Diese Umarmung noch — und so — leb wohl! (für sich) Er wird das Leere der Einsamkeit bald fühlen. (bleibt hinter dem Gestreiche stehen)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Wanibald, Konstantia.

Zugleich.

Konstantia.
Weil mich nun auf eine Zeit
Meine Sylvie verlassen,
Will ich für die Ewigkeit
Was noch fehlt, dazu verfassen.

Wanibald.
Weil mich nun auf eine Zeit
Mein geliebter Freund verlassen,
Will ich nun mit Zärtlichkeit
Ungestört den Stein umfassen.

Die himmlischen Mächte mögen mir beystehen! Konstantia! — Dein Schatten, oder du? —

Konstantia. Ich! — Verräther!] — (sinkt zu Boden)

Wanibald. Ha, das wars! daß war das Donnerwort, daß ich zu hören Fesseln brach, und die halbe Welt umkreuzte! — Konstantia! Konstantia! — Hu! dieser dein Blick — O sehe mich nicht so grausam an! — Dein Blick wird mich ermorden — Es ist vorbey! — Sie liebt mich nicht mehr! — Die Tage meiner Seeligkeit sind vorbey! — Gerechter Himmel, der du herabschaust, und meine Qual siehst! gib' mir deinen Donner, daß ich mich hier vor ihren Augen vernichte! — Oder nein! — Sie hat mich ja selbst vernichtet — tief unter Nichts — bis zum Verräther! —

Achter Auftritt.

Wanibald, Konstantia, Heinrich.

Heinrich. Welche Nymphe ruht auf diesem Steine?

Wa-

Wanibald. Konstantia — schütze sie, und vergiß den, der in ihren Augen Nichts ist — Leb wohl!

Heinrich. Konstantia? — Und du fliehst sie? —

Wanibald. Die Undankbare! o die Mörderinn meines Herzens! — O daß ich noch Fesseln trüge, um nicht zu erfahren, daß sie die Fesseln meiner Liebe zerbrochen hat! — Leb wohl, Heinrich — das übrige laß dir meine Thränen sagen.

Neunter Auftritt.

Konstantia, Heinrich.

Heinrich. Seltsam, wunderbar. Da steh ich, wie hergemauert, und weis kein Wort, was geschieht. Konstantia! — Die Blume — wie sie dahinliegt! — Der Himmel erbarme sich ihrer!

Konstantia. (mit schwacher Stimme) Warum hast du deine Konstantia verlassen? —

Heinrich. Dein Wanibald? — Dein Gemahl? —

Konstantia. Der Verräther! — (richtet sich auf) Du warst es nicht, der vor mir stand. Nun — so hab ich geträumt —

Heinrich. Gott segne dich, Frau!

Konstantia. Hast du Wissenschaft von meinem Wanibald, der du hier angeländet bist? Seit zehn Jahren sah ich deines gleichen nicht.

Heinrich. Konstantia! was ich dir zu sagen habe, ist herrlich, und wonnevoll. Bereite dein Herz, um meine Bothschaft zu empfangen.

Ihn zwar hielten schwere Bande
Fern in einem wilden Lande
Aber, glaub's, sein Herz doch nie.
Und wenn ihn auch Demantketten
Unbrechbar gefesselt hätten,
Stark durch Liebe brach er sie.

Konstantia. Warum floh er mich denn, wenn er mich liebte? Warum ließ er mir Einsamkeit und Angst zu meiner Gesellschaft? — That's ihm denn wehe, daß ich ihm so herzlich gut war, daß ich seine Freuden, und seinen Kummer schlürfte, daß ich mich so inniglich freuen konnte, wenns ihm wohl war, und daß ich, wenn er einen Drang im Busen trug, jeden Seufzer abzählte, um keinen unnachgeseufzt zu lassen? Warum verließ er mich denn?

Heinrich. Er, sein Herz nie. Zum Vorgeschmack seiner Geschichte, die itzt zu erzählen, viel zu betrübt wäre, nihm indessen soviel: Er ward von Seeräubern entführt, während daß du in einer Laube schliefst, seufzte zehn Jahre lang, zerbrach seine Ketten, und focht mit dem Sturme, um in deine Arme zurückzukehren.

Zehenter Auftritt.

Konstantia, Heinrich, Wanibald, und endlich Sylvie.

Wanibald. Ich muß sie noch einmal sehen, und dann, bey Gott! —

Konstantia. (zu Heinrich) Wenn du ein Engel guter Bothschaft bist, so sag mir, wo ist er denn, mein Wanibald, wo bleibt er?

Wanibald. In deinen Armen, wenn du erlaubst —

Konstantia. Ach! — (sie umarmen sich) Ich machte dir Vorwürfe —

Wanibald. Nichts davon. Was sind deine Vorwürfe in diesem Himmel!

Konstantia. Nun, so wolle uns der Himmel, der uns getrennet hat, wieder vereinigen, und diese unüberschwengliche Wonne, dich zu sehen, verschlinge all meinen Kummer! (zu Sylvien) Komm, Sylvie! du gehörst mit in die Umarmung.

Wanibald. Tochter! Theure Tochter!

Sylvie. Hilf Mutter! ist das nicht ein Mannsbild?

Konstantia. Dein Vater.

Sylvie. (verlegen und still zu Konstantia) Ich habe keinen Blumenstrauß.

Konstantia. Hab ihn nur recht lieb, 's braucht keinen.

Sylvie. Bleib bey uns, Vater! Ich will dich recht lieb haben. Du mich auch?

Wanibald. Herzlich, herzlich, liebes Närrchen!

Sylvie. Das ist wohl ein glücklicher Tag, der mir meinen Vater, und mein Reh wieder giebt!

Heinrich. Weinen möcht' ich. So sehr entzückt mich eure Zärtlichkeit. Geliebte! was sollen wir verweilen? Laßt uns zu Schiffe gehen. Der Wind ist günstig. Der Gott der Gefahr und der Rettung begleite uns!

Wanibald.

Also, Gattinn, lebst du noch,
Die ich lange tod geglaubt? —

Kon-

Konstantia.

Haben so viel Jahre doch
Niemal mir dein Herz geraubt? —

Beyde.

O welch eine süsse Lust
Füllt mit Seeligkeit die Brust,
Wenn dich meine Hand entzückt
An den schwellen Busen drückt!

Alle zusammen.

Wenn gleich der Erdball von Donnern erzittert,
So wird die Hofnung doch niemal erschüttert,
Niemal am Boden hin niedrig geschmiegt,

Trotzet erhaben den flatternden Glücke,
Trotzet dem Wetter mit heuterem Blicke,
Waffnet mit Starkmuth sich, kämpfet,
und siegt.

Gedichte.

Der Turnier

zwischen

Ritter Lamberg und Pegam.

Nach dem uralten Slavischen.

Wie im Wetter, so stürmet auf seinem gewaltigen Wichrer
Durch das zitterende Wien der mächtige Pegam, das Feuer
Unter dem Hufe hinweg spritzt. Nun ruft er, die Hochheit und düstern
Stolz im blutigen Rufen: wo sind sie, deine Versuchten,
Fürst des erhabenen Wiens! — Unerreichbar dem forschenden Blicke,

Sind

Sind sie die Tausende, feig zu kämpfen
die blutige Ehre!
Meinen Arm den heb' ich empor —
Sieh' da mein muthiges Roß! im Schweife,
da blitzen drey Federn,
Eingeflochten im Schimmer des Goldes —
Die sollen dem Sieger.
Ein Pfau, im Sehnen nach Ruhm, im
Messen der Himmeln, ein
Kranich,
Und ein eiserner Strauß im Zorne, die
ließen sie fahlen,
Ließen ihn fahlen, dem Schmuck.

Da hob der erhabene Fürst sich,
Blickte zur Halle hinaus, zu sehen den
blutigen Rufer.
Itzo begann er, schwer hieng die Würde
an jeglichem Worte:

Deinen Arm, den hebst du empor, du Schrecken des Krieges!
Deinen Schlachtenerwecker, und Kämpfer der blutigen Ehre!
Wohlan! daß ich den Blick durch meine Staaten hinblicke! —
Unten im felsigten Krain, wer ist er, am Steine * hoch oben
In dem herrlichen Glanze, ein Schimmer des Frühlings, doch männlich
Ist ihm der Arm, und voll des Schlachtengewimmels sein Busen?
Lamberg, der ists. Ihr fürchtet die Furcht, er den nur, der donnert.
Auf!

---

* Ein uraltes Schloß, dem Hause Lamberg gehörig. Wir haben es noch zu unsern Zeiten stehen gesehen.

Auf! erwiederte Pegam, indeß, daß der schäumende Wichrer
Höher sich bäumte, auf! auf! denn würdig ist er, zu fahlen,
Werth, daß ihm rühmlicher Tod von meinem Arme gekämpfet
Werde!

Ein Wink kam, itzo vom Fürsten, da riß sich
Aus den Geschwadern ein Jüngling hervor, und flog mit der Winde.
Flügeln; hoch war ihm der Flug, und aufrecht von herrlicher Bothschaft.
Schön, wie der lächelnde Morgen, worauf ein noch schönerer Tag folgt,
Stand er itzt auf den Höhen von Krain; da blickte des Helden
Mut-

Mutter, voll Ahnung, heraus; sie schwoll
von großem Empfinden,
Als er ihr ward, empfunden, und itzo.
Ha, Lamberg! geworden
Bist du mir, war ihr werdendes Wort, da
die herrliche Bothschaft
Von den Lippen des Jünglings in festli-
chem Schimmer herabquoll:
Sey mir dreymal gegrüßt, du Geladner
zur blutigen Arbeit!
Deinen Arm, den Helden zerschmetternden
Kämpfer, den rüste!
Groß ist dein Ruhm! ein Strom des Lichts
in der Halle des Fürsten!
In dem erhabenen Wien, da bäumt sich
ein Schrecken des Krieges
Hoch empor, im Sehnen zur Schlacht.
Auf, Lamberg! geladen

Bist du zur blutigen Arbeit! — da floß behagliches Wohlseyn
Uiber die Wangen, dem Helden, da wuchs ihm hohes Beginnen
In der gedeihenden Brust, daß vor ihm die Festen des Felses
Zitterten. Sohn! nahm die Mutter das Wort, doch Mutterthränen
Schwemmten das Wort von den Lippen herunter, ehe's ihr noch wurde.

Itzo entschwang sich der Held auf seinem gewaltigen Wichrer,
In der Rechten den Speer, geschliffen mit Drachengifte,
Im Goldschaume gefärbt, und feurige Schlangen, die wanden
Sich um das Eisen, zu zischen den Tod der Helden, ein schrecklich

Zi-

Zischen. Unter ihm schwindelten schaudernd die Berge, der Abgrund
Wollte in wilder Begierde, zu sehen den Bergeerschüttrer,
Aus den Tiefen hervor sich arbeiten —

Schön ist des Himmels
Glänzende Tochter, wenn fernher zum Sturme die Donner sich rüsten,
Und die kommende Nacht im unermessenen Lichte
Zu ersäufen zittert. So stand er im Heldengeschmeide
Herrlich empor, im erhabenen Wien. Im sorglosen Male
Hingegossen saß Pegam, da sanken die festlichen Becher
In dem Taumel dahin: denn unter dem suchendem Fusse

Hat

Hat ihm der Boden gewankt, war unentschlossen, zu bleiben,
Oder hinweg zu schwinden in allgemeiner Erschütterung.

Aber nun macht' er sich auf. Schon stand er, ein Sturm dem Sturme,
Daß in banger Erwartung die Welt schwieg, entgegen, und schlug ihm
Itzo die Schlacht, doch glitschte die Schlacht vom Schilde herunter,
Unerschüttert standen die Helden voll herrlichen Anstands.
Aber mit schäumender Wuth ergrimmten sie wieder, um sich zu
Kämpfen den Kampf, daß der schreckliche Hall die Berge, ergrief, und
Beutelte — Wie in der Weltenerschütterung gespaltenen Felsen

Oft

Oft ein Strom sich entwälzt, und über den rauschenden Fremdling
Sich die Tiefen verwundern, so stürzten zwey Ströme des Blutes
Abwärts die klingenden Waffengeschmeide.

Ha Lamberg rief Pegam,
Stark ist dein Arm, und ein Schimmer des Ruhmes wirst du mir fahlen.
Unter dem blutenden Eisen! doch sieh, im Schmelzen des Mitleids
Neigt sich mein Herz, nicht dir, du Starker! der weinenden Gattinn,
Die du verließest, die nach dem windigten Sohne der Täuschung,
Einem Schatten, dir ähnlich, im Schwindel des Sehnens hinsinket

Durch das Leere der Nacht, und nun, die Blume der Schönheit,
Langsam im Wittwenkummer verwelken wird, —

Aber im Grimme
Der entsetzlichsten Windesbraut wälzte nun Lamberg der Schlachten
Schrecklichste auf den empor sich thürmenden. In dem Gepraſſel,
In dem Geblitzel der Eisen, da praſſelten, blitzten die Tode
Wie der Hagel, umher. O: Wehe! gediehen ist Pegam!
Dreymal Pegam! — Des schrecklichen Anblicks! — Tief unter ihm Lamberg
Aber Blitz ist sein Blick, sein Thun des Donners Zerschmettrung,

Wie

Wie sie bebet, die Erde! wie von dem Gekrache des Fürsten
Halle ertönnt! — Hu, schwer ist mein Athmen — Ist gefahlen
Pegam? — Der Schrecken des Krieges, ha, Pegam, der ist gefahlen.
Aehnlich der Eiche des waldigten Krains. Nicht ungekämpft war ihr
Mit dem Sturme der Kampf — itzt sank sie — vom Schrecken gefesselt
Stehen bejahrt die Schwestern noch da, sonst stünden sie auch nicht.

Aber itzt kam der erhabene Fürst zur Halle herunter,
Sich zu stützen auf Lambergs Armen, daß es ihm wohl war —
Rings umher, und abwärts, die Feyer, ein festlich Schweigen —

Als die Glocke Mitternacht schlug.

Halt, du Zunge der Zeit, o halt!
Rufs nicht so fürchterlich
Dein: es ist Mitternacht!
Ernstlich wird mirs — O rufs nicht
Zunge, o rufs nicht!

Bleib, einwiegende Ruh, o Schlaf!
Bleib mir! o flieh mich nicht!
Himmel, wie halt' ichs aus,
Wenn mein Denken mir zu den
Schrecken erwachet!

Still, und kalt, wie die Schlangenbrut,
Schleicht's mir die Stirn herab —
Deck' mir, o Mitternacht!
Dicht die Seele zu, daß ihr
Licht mir nicht leichte! —

Kriechen seh' ich das Laster dort
Lichtscheu, und fürchterlich,
Scheußlichen Kröten gleich — —
Wie sichs itzo gehüllt in
Mitternacht aufbäumt!

Sieh', mit schrecklichem Wolfsgeheul
Sprüht es sein Höllengift
Uiber die Erde aus!
Uibergeifert den sanften
Schlummer der Unschuld!

Schlösser, fest wie ein Demantberg,
Halten den Räuber nicht,
O ihn, ihn halten nicht
Die noch festeren Schlösser
Ehelicher Treue.

Itzo welkt die jungfräuliche
Rose der Tugend, ihr
Hauchet die Höllenbrut
Euterbeulen auf, aus dem
Stinkenden Schlunde.

Seelig, über den itzo sein
Wachender Engel schwebt,
Über ihn gütig die
Flügel breitet, daß er die
Schrecknisse nicht sieht! —

W**,

W**, als sie von dem Tode ihres Bruders Nachricht erhielt.

Wer hält mich aufrecht,
Daß ich nicht sinke,
Aufs Grab, das ihn verschließt,
Daß ich hingedonnert nicht sinke,
Und den kalten Leichnam umarme? —

Denn wärmen will ich
An meiner Brust ihn,
Verhauchen will ich mich,
Und den kalten Tod will ich wärmen,
Daß er aufsteh', und mich umarme!

Mit meiner Liebe
Will ich ihn nähren,

Einklammern in mein Herz,
Daß du ihn nicht findest, Verwesung,
Oder in mein Herz dich verbeißest!

Zurück, Verhängniß
Ich muß ihn haben —
O halte mich nicht auf!
Gib mir deinen brülendsten Donner
Daß ich in dem Donner ihn rufe!

Dem Grabe wird er
Sich dann entschwingen.
Wenn siebenfacher Tod
Schwer, wie sieben Welten, auf ihm liegt,
Sieben Welten wird er wegwälzen.

Denn kennen wird er
Das holde Rufen,

Vom

Vom Tone wird er mich
Kennen — o dann will ich in einem
Kusse meine Seele ihm geben.

O warum konnt' ich
Auf seinen Lippen
Nicht liegen, und den Geist,
Als er fliehen wollte, im Kusse
Fangen, und im Kusse erwiedern!

Erkaltet, Lippen!
Du Arm, verdorre!
Denn ihn umarmst du nicht —
Können's Seelen, kann mir das niemand
Sagen, können's drüben die Seelen? —

O flieh doch, Seele!
Und laß den Klotzen

Zurück! denn träg ist er —
Flieh' doch, flieh doch! schwesterlich wirst du
Ihn vielleicht dort wieder umarmen!

Die Unzufriedenheit.

O Drang da in der Seele! o Drang, schwill' auf,
Schwill auf zur Uiberschwemmung, und schwemm' sie fort,
Die Seele, und der Seele
Denken, o Retter! das schwemm' hinunter!

O

O Drang da in der Seele! — So drängt sich oft
Ein Strom, von lange, lange verbißner Wuth
Am Damme dicht aufschwellend,
Still mit gefährlicher wilder Schwermuth.

Mit langen Schritten geht ein Entsetzen itzt
Die weiten Ufer abwärts — da strecken sich
Die schilfichten Gebrüder
Blaß nach der kommenden Uiberschwemmung.

Wie schlepp' ich dich, o Leben! wie schlepp' ich dich?
In des Gedankens Abgrund, da laß mich hin
Hinschwindeln, Gott! daß ich nicht
Denke, und denke, wie ich es schleppe —

Doch still! — zur Ruh', o Herz! du Aufrührer du!
Zur Ruh', und horch' auf's große gewaltige:
Er ist! — die Welten rufen's,
Thürmen den Damm auf — zur Ruh', du Herz du!

Die Reue. Ein Bild.

Unter dem Herzen des Menschen, wo aus dem dunkeln Gewebe
Sich die Thaten, wie Würmer, enthüllen, gerade dort unten,
Tief, und seitwärts gekrümmt, ist eine finstere Höhlung.
Dort, 's ist schreckbar! dort sitzt ein gräßliches Ungeheuer,
An-

Angeklammert, und eingebissen ins Herz
— 's ist schreckbar!
Sitzt auf der Brut von tausend Schlangen, alle, o alle
Eingebissen ins Herz, und fest zur Mutter geklammert.
Oft kömmt die Ruh, ein unschuldiges Täubchen, herüber geflattert,
Noch zehntausend Meilen entfernet vom Herzen des Menschen,
Flattert gutherzig herüber, bis unter sorglosem Hüpfen
Zweig für Zweig sie sich nähert, da stürmt das Ungeheuer
Mit dem gewaltigen Fittig herauf, vernichtet im Schwindel
Auf zehntausend Meilen das unvorsichtige Täubchen.

Ein entsetzliches Unthier! — O er, der alles schuf, schuf's nicht.
Als im Herzen die Sünde entstand, da ward auch das Unthier.
Damal küßten sie schwesterlich sich, vom Schalle des Kußes
Bebten die Festen des Himmels in allgemeinem Erzittern,
Und die Pole, die drohten, aus ihren Angeln herauszufahlen.

Ein Lappländer auf seine Geliebte.

Hervor, hervor, du Gott des Lichtes,
Blick' auf, und blick' auf Doradur!
Denn werth ist deiner schönsten Blicke
Die anmuthsvolle Doradur.

In

In Klüften, Thäler, Felsen, Berge,
Da klettr' ich 'nauf, du Schmeichlerinn!
Da klettr' ich 'nauf, hinauf, und schaue
Auf dich herab, du Schmeichlerinn!

Und schliechst du schlau in dichtem Strauche,
Du kleine, kleine Schleicherinn!
Dann brach' ich Zweig für Zweig herunter,
Und haschte dich, du Schleicherinn!

Zu sitzen auf der Donnerwolke
Hoch oben hoch, du Schwärmerinn!
Da hätt' ich Muth, um dich zu sehen
Tief unten tief, du Schwärmerinn!

Und lachtest du von einer Wolke,
Da guckt' ich 'nauf, du Lächlerinn!
Den Vögeln wollt' ich Flügel rauben,
Und flög zu dir, du Lächlerinn!

Erschein, erschein, solang 's noch taget,
Erschein, erschein, o Doradur!
Bald kömmt die Nacht, dann wirds nicht tagen,
Erschein, erschein, o Doradur!

Der Graf von Dalheim *, als ihm Altomonte ein Liedchen sang.

Erquickend ist das Liedchen der Nachtigall,
Wenn in der stillen Mitternacht zentnerschwer
Die Sorgen sind, und kein Schlaf drüber,
Um sie zur grammlosen Ruh zu wiegen.
Dann

* Aus Geblers Klementine.

Dann ist ihr Liedchen sanfte Erleichterung —
Dann windet sich die Seele der Bürde los,
Steht oben an, und sieht, und höret
Wieder die Harmonie der Dinge.

So war dein Liedchen, Stimme des schönen Lieds,
O Altomonte! so war dein Liedchen mir!
O Dank dir! Dank dir, Altomonte!
Nein! nicht des Liedes Dank — Dank des Herzens.

Die schlaflose Nacht.

Wo säumst du, Schlaf! wo säumst du, o wilder Schlaf?
Mein Denken, und mein Fühlen, das deckt mir zu,

O Schlaf! mit deinen sanften Flügeln,
Daß es sich nicht so gewaltig hebe!

Schwer liegt auf mir die Schwäche, und athemlos —
Doch reißet mich mein Denken im Wirbel fort,
Und schleudert mit des Blitzes Schnellheit
Mich durch die Welten all unermessen.

In meiner Seele, da ist der Thronen Sturz,
Der Thronen, fest gegründet auf Menschenblut.
Die Welten stürzten ein, wenn Menschen
Unter dem Schutte laut seufzen dürften! —

In meiner Seele, da ist ein großes Grab —
Die Völker, o der Völker gewaltig viel
Die fahlen Sturz auf Sturz zusammen,
Thürmen sich hoch an zum Leichenberge.

Unter dem Grabe kriechen die Würmer 'raus,
Gemästet von dem Leichnam', da kriechen sie,
Der Völker neue Embryonen,
Kriechen, und reifen dem alten Sturze.

Wie sink' ich hin, wer sagt mir's, wie sink' ich hin,
Daß ich nicht denke all die Zertrümmerungen,
Und daß nicht all die blut'gen Schlachten
Mir in der Seele geschlagen würden!

Wo säumst du, Schlaf! wo säumst du, o
milder Schlaf!
Mein Denken, und mein Fühlen, das deck'
mir zu,
O Schlaf! mit deinen sanften Flügeln,
Daß es sich nicht so gewaltig hebe!

Als sich L — eine krumme Nase stieß.

Herbey, herbey, ihr graden Nasen,
Herbey, und stoßt euch krumm!
Denn krumm sind die gelehrten Nasen,
Fragt nur Lavatern drum.

Die

Die Menschenliebe Josephs des II.

Eine freye Uibersetzung aus dem Slavischen.

Sieh' den Menschenfreund dort, bey dem Gewirbel der Drommeln,
Mitten im Todesgepraſſel aus tausend ährenen Schlünden,
Wo im schrecklichen Sehnen das Eisen der haltenden Hand sich
Wegzuarbeiten zittert, im Eingeweide des Kriegers
Schnell zu graben die Lanze sich sehnt, dort wo zu der Stahlwand
Du dich reihest, Kroat! und du geflügelter Ungar!

In

In gesenkterem Stahle den Tod, die Reihen umwicherst,
Dort bey dir, furchtbarer Mann, mit dem Bären am dräuendem Auge,
Finster, im Nebel des Todes, der dicht an der stählenen Wand hin
Bleyern umherzischt. O wehe! o Gott! — mir spaltet das Herz sich —
Er, der Menschenfreund, dort! wo der Held des verwägenen Kampfes
Schäumend hervorstürzt. O wehe! die Helden, Gebirge, sie fahlen.
Ist es Wuth, ist's Durst, nur löschbar im Strome des Blutes,
Oder ist's brennende Sucht nach Lorbern? — Hört Völker! 's ist Menschheit!
Was ihn hintreibt, ins Schlachtengewimmel, hört Völker! 's ist Menschheit! —
In dem Sturme, wer fiel dort? — Ein Reiter Josephs, der war es.

Ach! für mich eutert dieß Blut! für mich!
so ruft er: denn fahlen
Sah ihn des Menschenfreunds Blick, in
seinem Blicke die Heilkraft.
Arzt der Wunden! wo zögerst du noch? —
doch Josephs Blick sah ihn,
Als er gefahlen, der sah ihn, genug! —
Von der Kaiserhöhe
Tief sich neigend, verbindet ihm Joseph die
Wunde! — Erstaunen
Hält das strömende Blut! und sanftes Ge-
nesen, das quoll itzt
Aus des Menschenfreunds Hand. Die Heere,
die sah'n es — Empfindung
Nie noch versucht, entstand in tausend ei-
sernen Busen,
Das ist Joseph! rufen die Tausende, daß
ist Joseph!
Rufen, und stürzen dahin, zu suchen, die
Wunden, die werth sind,

So geheilet zu seyn, zu suchen, die schönen
Gefahren.
Bleib! Bewohner des felsigten Krains!
bleib! birg nicht in Grotten,
Nicht im schattigten Walde dein Haupt!
o flieh' nicht unmännlich
Vor dem Eisen dahin! denn Joseph wird
dich verbinden. —

Zwang und Natur.

Als einst ein loses Mädchen
(Man zweifelt, ob's unschuldig war)
Mit wohlbedachtem Lächeln
Den ersten schlauen, schlauen Blick
Auf einen Schäfer schielte:

Für

Für den sie nichts empfand,
Da ward der Zwang in diesem Blicke.—
In alter Ruh' verwildert
Lag die Natur dahin.
Doch itzo schwang sie mächtig
Sich auf, und streckt' in blassem
Erstaunen weit den Nacken hin,
Zu sehen, die Geburt,
Die sie nicht selbst gebahr.
O Wehe! wie schmerzlich war's
Zu sehn, den Neugebohrnen,
Wie er von schwerem Takte
Gefesselt dahin keuchte,
Und unter seinen Fesseln
Die zarten Glieder euterten;
Zu sehn, wie er's verbiß,
Wie von verbißnen Seufzern
Das steife Körperchen
Dick, dick aufschwoll! der Mutter schmolz

Das

Das Herz, und Mitleid quoll,
Ein Strom, die Wangen abwärts.
Oft lockte sie den Schluchzenden,
Ihm wohlzuthun im Mutterschosse.
Da schalt er wilden Undank,
Da wand er sich, zu küssen
Die Fesseln, die ihn drückten,
Und klammerte sich fester an.

Suse am Grabe ihres Mannes, und Kleant.

Grausamer Tod! fieng Suse an,
Ich armes Weibchen ohne Mann!
Und wollt' ins Grab sich legen.
Da schlich Kleant zu ihr herauf
Und schnalzte ihr ein Mäulchen 'nauf —

Kleant,

Kleant, Kleant, itzt pack dich fort!
Doch, doch — weil du's bist, was ihr
Wort —
Gott geb' uns seinen Seegen! —

Die spröde Wilhelmine.

O ihr lose, lose Mädchen,
Die ihr gerne spröde thut,
Auf der weichen Sopha,
Auf dem Blumenbette,
Und im kühlen Schatten,
Und im dunkeln Hayne,
Alle, alle, wo ihr seyd,
Trippelt her, will's euch erzählen,
Will euch sagen, was geschah.

Kennt ihr Wilhelminen?
Doch vielleicht ihr kennt sie nicht.
Was verschlägt's? — 's war Wilhelmine,
Liebte — niemand wußt's — ward alt —

O ihr lose, lose Mädchen,
Die ihr gerne spröde thut,
Auf der weichen Sopha,
Auf dem Blumenbette,
Und im kühlen Schatten,
Und im dunkeln Hayne,
Habt ihr Glut im Busen? —
'raus damit! nur 'raus damit!
's steht euch sonst, wie Wilhelminen.

An den Mond.

O altes Aug des Himmels! bejahrter Mond!
Der du vom Sternenkreise herunterschaust,
Und über Gottes Boden
Still und betrachtungsvoll schwebest,

Die besten Stunden beßrer Betrachtung wählst,
Wenn in der schwarzen Hülle der Mitternacht
Der allgemeine Schlaf sich
Niedersenkt, und ich und du nur wachen!

O sag' mir, strömt dir nicht auch der Lieder Strom?
Wenn's wonnevoll die Lippen herunterquillt,
O weilst du dann nicht manchmal,
Horchest der Wonne des Liedermundes?

Dann als es Fingals Sohne behaglich klang,
Mit Liederlust die neblichten Helden sich
Im Wolkenschimmer drängten,
Und die behagliche Wehmuth schlürften,

Da's Morvens Helden Licht in der Seele ward,
Und da in Busen, weiß, wie der Nebel dort,
Auf dem du harrest, stiller
Wandrer! die schlummernde Glut erwachte,

Hast

Hast du dann nicht, o Wandrer, geweilet, und
Die stille Wandrung, hast sie nicht aufmerksam
Vergessen, daß die schönre
Schwester beym Strome des Lieds dich haschte? —

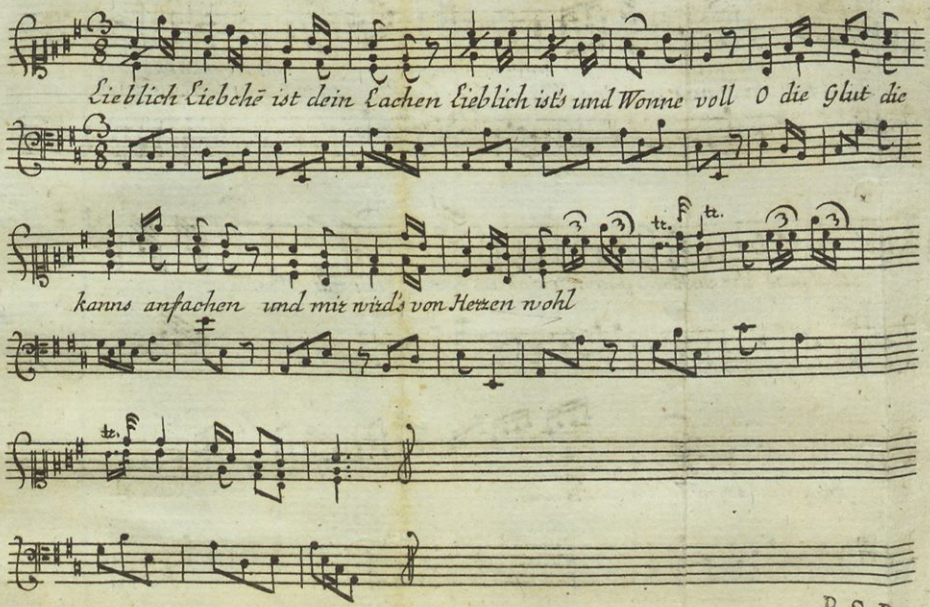
Zwar schleicht mir von dem Munde ein Lied herab —
So schleicht durch Wüsteneyen ein trüber Bach —
Doch weilst du nicht — und Niemand,
Niemand wird fragen, ob du mir weilest —

An Liebchen.

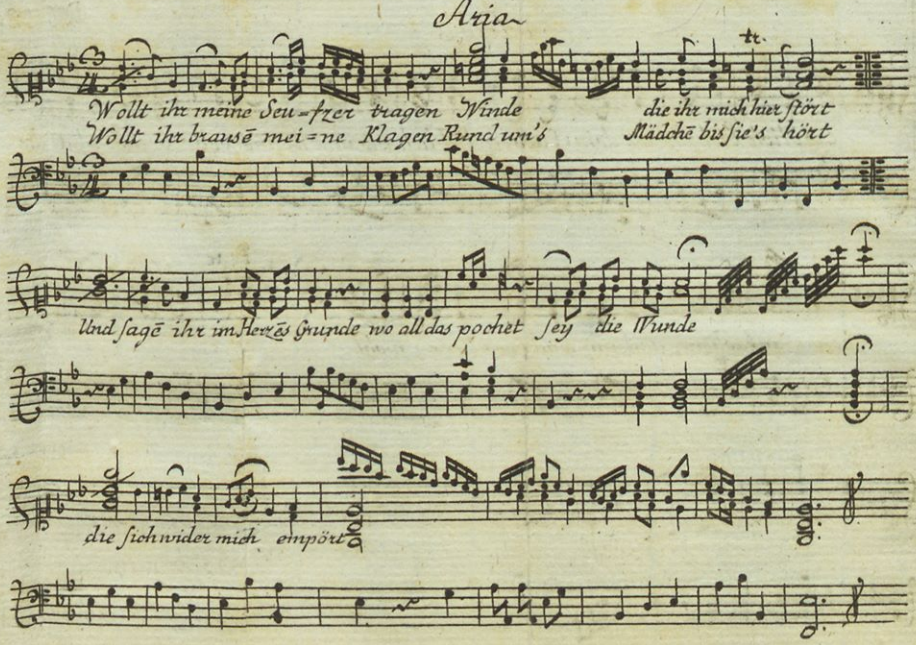
Lieblich, Liebchen, ist dein Lachen,
Lieblich ists, und wonnevoll.
O die Glut, die kann's anfachen,
Und mir wird's vom Herzen wohl!

Aengstig, Liebchen, ist dein Schmachten,
Aengstig ists, und wehmuthsvoll —
Besser, dächt' ich, wärs, wir lachten;
Denn mir bleibt's vom Herzen wohl!

Aria


Lieblich Liebchē ist dein Lachen Lieblich ists und Wonne voll O die Glut die
kanns anfachen und mir wirds von Herzen wohl
tr.
tr.
tr.

P. S. P.


Aria
Wollt ihr meine Seufzer tragen Winde
die ihr mich hier stört
Wollt ihr brausē meine Klagen Rund um's
Mädchē bis sie's hört
Und sagē ihr im Herzēs Grunde wo all das pochet sey die Wunde
die sich wider mich empört

Lied.

Wollt' ihr meine Seufzer tragen
Winde, die ihr mich hier stört? —
Wollt' ihr brausen meine Klagen
Rund ums Mädchen, bis sie's hört?
Und sagen ihr, im Herzensgrunde,
Wo all das pochet, sey die Wunde,
Die sich wider mich empört? —

Soll ich träumend nach ihr langen,
Nach dem Schatten, der mich flieht?
Immer heiß, so heiß verlangen,
Was mein Aug doch niemal sieht? —
Mir ist ein Wunsch des Unglücks Quelle,
Ein Wunsch, der hier in meiner Seele
Oede, und verlassen glüht.

Trüb erwacht mir jeder Morgen,
Trüb scheint jeder Frühlingstag,
Der die Nebel meiner Sorgen
Weg zu scheinen nicht vermag.
Wie war's mir einst so wohl im Herzen,
Als jedes Wölkchen meiner Schmerzen
In des Mädchens Sonne lag!

Abgemattet, abgelebet
Liegt der Blume Stolz dahin,
Wenn der Herbst auf ihr her schwebet,
Schleppend sich die Nebel ziehn.
So liegt mein Herz — denn keine Sonne,
O keine strahlt, da deiner Wonne
Strahlen, Göttliche! mich fliehn.

Wird es welken, wie die Blume,
Welkt es mir im Tode hin? —
O ja,

O ja, welk' es, und verstumme
Jeder, jeder Wunsch darinn!
Dann decke mich dein Schatten, Eiche!
Dein Schatten, wenn auch ich erbleiche
Ewig reizend, ewig grün.

Zeüge unsrer Liebe! Schatten!
Kömmt sie einst zu dir herab,
Sich zu kühlen mit dem Gatten
Hier an des verlaßnen Grab,
Dann zische ihr mit halbem Tone
Ein Lüftchen voll betrübter Wonne
Durch die Locken sanft hinab.

Das Gedräng all, das ich fühle,
Zisch' es ihr ins Herz hinein.
Möcht' sie damal in der Stille
Mir nur eine Zähre weichen!

Entfiel ihr nur, nur eine Zähre,
Das Leben, das ich itzt entbehre,
Wird mir dann gegeben seyn.

Der Morgenkuß.

Fritze.

Den Morgenkuß, Hannchen, den Morgenkuß!

Hannchen.

I nu, du Fritze du, weil ich muß — —

Beyde.

Lieblich und sanft, wie die Lieder der Nachtigall,
Wenn sie sich weit durch den Wald hin ergießen,

Schal-

Schallet von jeglichem Kuße der Wiederhall,
Damal, wenn Fritze und Hannchen ihn küssen.

Fritze.

Ha, Hannchen! das war mir ein Wonneguß!

Hannchen.

Ich dächte, du gäbst auch den Abendkuß. —

Der Schutt der Maultasche.

Die Scene dieses Gedichts ist bey dem Schlosse Osterwitz in Kärnten. Zu den Zeiten Ludwigs, des Bayern, streifte Margareth Gräfinn von Tyrol,

rol, nachdem sie sich von ihrem Gemahle, Johann, Prinzen von Böhmen getrennet hat, mit ihren Kriegsvölkern beynahe bis an die Gränzen von Krain, und belagerte das feste Schloß Osterwitz. Als sie sah, daß es weder durch Macht, noch durch Aushungerung zu bezwingen war, wagte sie den letzten Versuch, und both dem Anführer der Belagerten Geld an. Allein weil auch das nicht gieng, so mußte sie endlich mit Schande abziehen. Um aber doch Spuren von sich zurückzulassen, befahl sie jedem ihrer Krieger, seine Sturmhaube mit Erdreich zu füllen, und auf einen Haufen zusammen zu tragen, woraus endlich ein Hügel entstand, den man den Schutt der Maultasche genennet hat.

Röth-

Röthlicht war nun der Mond hinuntergegangen. Doch hat sich
Ausgehagelt der Hagel des Todes, und ausgestürmet
Aus der Flammenwolke der Sturm. Die Wetternacht murrte
Dumpf noch die Berge hinunter, in wildem Abzug', und dumpf noch
Murrten die Berge zurück. Der Führer der grauen Geschwader
Blickte nun abwärts zur stählenen Feste, da schwindelten ringsher
Unter dem Blicke die felsigten Berge, und stießen die kahlen
Häupter im Schwindel zusammen, zu sehen den werdenden Bruder,
Denn erstanden war, Gräfinn! dein Berg. Den felsigten Nacken

Hast ihm empor gehoben, zu schauen die Länder des Mondes.
Itzo begann der Führer der grauen Geschwader —

Wer bist du in dem Heldengeschmeide dort,
Daß du dich hoch in deinem Vermögen bäumst,
Und setzest deinen Fuß, daß Berge
Unter dem Fuße empor sich schwingen?

Ha, bist du's, bist du's, Schlachtenerweckerinn!
Der Flammenfahne blutige Schwingerinn!
Thürmst deinen Berg dir auf, stehst oben,
Um hoch herunter den Tod zu schleudern.

Birgst deine Locken, roth, wie des Nordeslicht,
Im Herrscherhelme, drückest die weiche Brust,

Der weichen Wollust Ruhbett, mit dem
Stahle des blutigen Schlachtgewim-
mels.

Sieh, in dem Quadenreiche, da steht ein
Fürst,
Senkt nach der Elbe Ufern den wilden Blick,
Sucht einen Sturm, sucht Rache,
Um sie, Untreue, nach dir zu schicken.

Da eile hin, du Schlachtenerweckerinn!
Den Stahl zu schmelzen, und dein noch
härtres Herz,
In Thränen weicher Reue, daß dein
Fürst in dem Grimme dich nicht zer-
schmettre.

Zwar ist es dir, das blutige Eisenspiel,
Nicht ungespielt, gessen das Eisenmal,
Doch

Doch wird dein Hagel von dem Berge
Männern des stählenen Muthes hageln.

Aber in schimmernder Schönheit erhob sich
die Herrscherinn. Siege,
Leichte, windigte Kinder, die spielten und
scherzten ihr auf dem
Lächelndem Munde. Die weiten Geschwa-
der, ein herrlicher Anblick,
Standen umher, in festlicher Feyer, daß
stille Erwartung
Weithin die eisernen Nacken zur Schau
gefesselt empor hielt.
Unter ihr, sieh, da begann itzt der Wich-
rer sein festliches Wichern,
Itzo, und bey dem Sturze der Völker,
sonst niemal, gewichert.
Mitten im schrecklichsten, Bergerschüttern-
den Bäumen, da wälzte
Un-

Unter dem Hufe ein Fels sich hinweg. Im Bauche des Berges
Blitzte ein Schimmer, dem Blitze der Wetternacht ähnlich, der düster
Ihr den schwangeren Bauch durchzittert — aber im Zorne
Schwang sich der Führer auf; denn gesehen hat er den gelben
Sucher des Weges zum Herzen des Menschen, den niedrigen Sohn der
Erde, und wie ein Ungewitter die Stirne gefaltet,
Daß sie so niedrig ihn dachte — Zerschmetternd, wie tausend der Donner
War im Blicke des Führers die Schande der niedrigen Krieger.
Wie vernichtet, so streckten sie sich — doch flohen sie wieder

Itzo die feige Flucht, ähnlich dem Staube,
in schwindlichtem Wirbel
Uiber Berge und Thal vom Hauche des
Sturmes getragen.

An die Sonne, an einem neblichten Tage.

Komm doch, Sonne, o komm! in deinem
Lichte gefahren,
Dein Blick ist hellichter Tag!
Schwer ist der Nebel auf uns, und tief bis
zum Nichtseyn gebeüget
Keücht jedes Wesen dahin.
Berge und Thal verstummen; denn das ge-
fiederte Waldvolk
Verlor im Nebel den Tag,

Kann

Kann ihn nicht grüssen mit frommem Gesange, den schönen Erwacher,
Und Wecker der herzlichen Lust.
Nieder fliegt die Betrachtung, melankolische Unlust die hat sich
Ihr auf den Fittig gehenkt,
Drückt sie zu Boden herunter, um durch die Felder der Forschung,
Ihn nicht zu fliegen, den Flug.
Wie sie emporsteht, die Wand des Nebels, daß wenn ich ihn blicke,
Mir jeder der Blicke zerbricht!
Sieh da, o wehe des Anblicks! das Heer engbrüstiger Husten!
Blaß keucht es und mühsam einher!
Sieh da die Schnuppen, ein schleimig Volk, und die noch böseren Fieber,
Daß vom Zähnklappern die Luft

Weit hinunter erschallt. O komm, du Meer
des Lichtes, o komm doch!
Verschlinge das fiebrische Volk,
Den schwer sich schleppenden Zug, die Ne-
belkinder, verschling sie
Im Unermessenen des Lichts.
Strahl' sie hinweg, die bleyerne Schwer-
muth, o strahl' sie vom
Himmel,
Und diese Bangigkeit all!
Ha, wie ich dahinlieg', ein Wurm, noch
zu kriechen unmächtig,
Von schwerem Nebel gedrückt! —
Komm doch, o Sonne! entwickle die Flügel
des Wurms! daß er hüpfe
Von Blume zu Blume dahin!

Der Ton der Welt.

Nach dem Französischen.

Viel Witz zeigen, wenig haben,
Ohne Grund im Grunde graben,
Schalken, wenn's an Liebe fehlt,
Anstatt schamhaft zu erröthen,
In's Gesicht Grimassen nöthen,
Das ist der Ton der Welt.

Seiner Dummheit arge Flecken
Mit der Nacht des Spleens bedecken,
Und, wenn man im Spiele fählt,
Aus erhabner Kunst zu leben,
Doch großmüthig sich ergeben,
Das ist der Ton der Welt.

Im Verstande große Lücken,
Und viel Ton in Narrenstücken,
Viel zu thun, wenn Arbeit fehlt,
Unrecht seyn (denn man hat's müssen,
Und weh' dem, der's wagt zu wissen)
Das ist der Ton der Welt.

Von der Lieb' den Flug entlehnen,
Daß, selbst falsch, aus tausend Schönen
Keine mehr den Falschen hält,
Auf den Knien um Liebe werben,
Und vor langer Weile sterben,
Das ist der Ton der Welt.

Scherzen, und, will's nicht gelingen,
Seinen Scherz in Fesseln zwingen,
Dunkel, weil's am Lichte fehlt,
Hoch gebrüstet in dem Kleinen,
Kurz: das, was man nicht ist, scheinen,
Das ist der Ton der Welt.

Grabschrift eines Menschenfeindes.

Hier liegt (was geht's dich an) besucht
Von Würmern und von Schlangen,
Der dir, und deinen Brüdern flucht.
Man sagt's, ich sollte hangen,
Doch starb ich eh an gelber Gicht.
Geh, fluche mir, nur weile nicht.

An die Wetterwolke.

O was hängst du so schrecklich herunter,
Donnerträchtig, Zertrümmerungschwanger,
Und wie das allgemeine
Weltgericht, schreckbar? —

Wie

Wie sie brausen, die lärmenden Winde!
Wie sie heulen im gierigen Zorne!
Wie ins Geheul die Luft ihr
Jammern hineinzischt!

Wie vom Walde zu Walde der Sturm sich
Mit verderblicher Frechheit hinabgießt,
Die Wipfel der bejahrten
Eichen zu beuteln!

Sieh den Adler dort, wie er den Fittig,
(Denn die Sonne verlor er) den Winden
Entgegen sträubt, hin nach der
Felsigten Heimat!

Sieh! die zottigten Söhne des Waldes,
Von dem Schrecken des Anblicks geschlagen,
Verbergen niedrig sich im
Bauche der Erde!

All-

Allgemeines Entsetzen streckt blaß sich,
Starr und langsam, von Wesen zu Wesen,
Und fesselt jede Kraft zur
Bangen Erwartung.

Schreckenwolke! was reift dir im Bauche?
O du Mutter der wilden Brut! Reift dir
Des Rächers Rache? Reift dir
Weltenzertrümmrung?

Kochst du Donner dem Ewigen? Kochst ihm
Rache, daß er gewaltig sie fasse,
Und in dem Grimme seine
Welten zerschleüdre?

Laßt uns beten! zur Erde! zur Erde!
Denn geschaffen sind unsre Knie — laßt uns
Um milde Rache zu dem
Ewigen beten!

Grabschrift für Annen.

Hier liegt Anne morsch und kalt,
Nun ists Ruh, Gott sey's gedankt,
Mags doch, mags doch — Gott erhalt
Ihre Schwester die nicht zänkt.

Trinklied der Kroaten.

Setzt an, und trinkt, ihr Brüder all!
Der blanken Schwerter Schwinger!
Setzt an, ihr Männer ihr von Stahl!
Des Türkenschwarms Bezwinger!

Es lebe der Kroaten Ban!
Und der ihn gibt! Es lebe,
Der uns durch Feur und Schwert hinan
Hinführt ins Schlachtgewebe!

Es lebe, der uns Schlachten sucht,
Um da mit blankem Eisen
Zu sehn der blauen Schaaren Flucht,
Die Schande feiger Preußen.

Wohlan, wohlan, ihr Brüder all!
Wohlan, und laßt uns trinken!
Und wieder, wieder noch einmal,
Bis wir zu Boden sinken!

Dann träumen wir von schönem Krieg
In seelelichtem Schlaffen,
Dann träumen wir von Oestreichs Sieg,
Und von Kroatiens Waffen.

An die Sonne, auf den Abend.

Dank dir, Flammenmeer der Sonne!
Deiner Wärme, Sonne, Dank!
Dank dem Lichte, und der Wonne,
Die ich aus dem Lichte trank!

Lieblich war mir dein Erwachen,
Und behaglich in der Brust,
Lieblich am Mittag dein Lachen,
Lieblich deine Abendlust.

Wirst du itzt hinunter sinken,
In die neidenswerthe Flut?
Wird sie schlürfen, wird sie trinken,
Von dem Meere deiner Glut? —

Aber,

Aber, nicht wahr, du kömmst wieder?
Schlägst ihn mit der Macht, den Krieg? —
Weckst mir in dem Busen Lieder,
Daß ich singe deinen Sieg? —

Die beyden Räuber.

Wein' nicht, Närrchen! 's ist gethan!
Daß ich einen Kuß dir raubte,
's war, ich weis nicht wie, und wann,
Eh noch, als ich selbst es glaubte.

Einen Kuß, den raubt' ich dir,
Gib mir, Närrchen, gib noch einen.
Nahmst mir ja mein Herz dafür,
Wirst du wohl deßwegen weinen? —

An die Hofnung.

O was fliehst du mich, öder Herzen
Schwache Trösterinn, oft selbst öde,
Eines leichten Versprechens oft noch
Leichtere Tochter!

Rund um mich her, wie leer ist alles!
Wüsteneyen die Aussicht — Felsen,
Unbesteigbar — und sie zu sehen
Schwindelt der Wunsch auch —

Kühne Träume, die kühnen Messer
Der Unmöglichkeit, messen ihn nicht,
Diesen Felsenberg, der vor meine
Wünsche sich herwälzt.

O

O was sträubt sich mein Herz dagegen,
Schwach, und leicht, wie ein Herbst-
blatt? — Winde
Trieben's hoch, hoch auf, um es tiefer
Niederzuwerfen.

Itzo liegt es dahin, im Nebel,
Matt, und herbstlich, und welkt, den
Blümchen
Eines kommenden Jahrs vieleicht den
Boden zu düngen.

Thau des Himmels, o beßre Hofnung!
Komm, befeuchte die dürre Wildniß
Meines Herzens, daß mein Beginnen
Wieder mir wachse.

Zu dir fleh' ich, Allvatter! — Flieh mich
Immer, kriechende Schaar der kleinen

Erdehoffnungen! — Zu dir, zu dir
Fleh' ich, Allvatter!

An den Traum.

O du Schleicher des stillen Schleichens,
Der du herschleichst zu suchen Seelen,
Wenn sie tief zur gedankenvollen
Klage gestimmt sind,

Wenn Verzweiflungen, abgerissen
Von der Kette der Pflichten, wild sich
Bäumen, und dann des Bäumens müde
Wieder versinken.

So

So beschleichst du mich manchmal, schwätzest
Im Vertrauen mit meiner Seele,
Schwätzest viel von Beförderung, und von
Göldener Aussicht.

Wohl dem, dem du mit Mädchenseufzern
Sanft die wachende Seele streichelst,
Ihm nicht schwätzest von göldner Aussicht,
Und von Beförderung —

Auf den Morgenhahn.

Vergebens! ruf ihn nicht, den Morgen,
Nicht doch, du Zauderer, nicht doch!
Mir wacht er schon: denn meine Sorgen,
Die riefen ihn, da schliefst du noch.

Jasmin, und seine Braut.

Nach einem alten Slavischen Liede.

Durchkümmert endlich, und durchwacht
War sie, so halb im Schlummer,
Die lange, lange wilde Nacht,
Und halb in bangem Kummer.

Da nahm Jasmin den grünen Hut,
Und gieng, und gieng geschlichen,
Zu mal'n die Au mit Hirschenblut,
Und Bärentod zu riechen.

Noch schlief, und träumte, seine Braut,
Vom Haben, und vom Sehnen,
Und von so was, die arme Haut,
Bestimmt zu Wittwenthränen.

Wie

„ Wie ist das all so öd und leer!
„ Du bist so still, und sachte —
„ O bin ich nicht dein Liebchen mehr? —
So sprach sie, und erwachte.

Sie rief — umsonst. Sie wollt' ihm nach,
Den Flüchtling zu beschleichen —
Wie wird ihr kleines Füßchen, ach!
Den Sohn der Au erreichen!

Sie lief, und lief durch Berg und Thal
(Die Jäger wissen's alle)
Und malt' mit Blut die Disteln all
Am Berge, und im Thale.

Zunächst am Ufer war sie matt
Und kraftlos hingesunken.
Die Thränen, die sie weinte, hat
Der Bach voll Durst getrunken.

Getrunken hat er wehmuthsvoll
Das Blut von ihren Füssen,
Auch schwoll er auf (ich glaub' es wohl)
Ihr weisses Knie zu küssen.

„ Wie quillt, wie quillt so träg die Flut,
„ Und nicht, wie sonst, so munter!
„ Wie kömmts so roth, so roth, wie Blut,
„ Die Wellen da herunter!

Noch stand sie da — Es that ihr ahnd,
Im Blute so zu baden —
Da kam ach! eine kalte Hand,
Und schlang sich um den Waden.

Es ward ihr bang, so bang ums Herz —
Sie sank, zu fühlen, nieder —
Und fühlte ihn, o grimmer Schmerz!
Ihn selbst, und sank nun wieder.

„ Was

„ Was starr' ich denn? Was weile ich
„ Im zaudernden Erbarmen?
„ Umarmen, ja, daß will ich dich,
„ dich, und den Tod umarmen!

„ Gespalten ist, o Herzensmann,
„ Dein Kinn zur holen Wunde!
„ Da hieng ich oft, so oft daran,
„ Mit honigsüssen Munde.

„ Gespalten deine Wonnebrust!
„ Oft hab' ich sie umschlossen,
„ Und Seeligkeit, und Himmelslust
„ Hier, eben hier genossen!

„ Hat denn ein Bär mir dein Gesicht,
„ (s gehört ja meinen Küssen,
„ O er, der's that, der wußt' es nicht)
„ O hat's ein Bär zerrissen!

„ Verlorner, ach! du bist nicht mehr!
„ Wer kann mir dich ersetzen? —
„ Wie? Soll ich itzt das kalte Leer
„ des Brautbetts weinend netzen? —

„ Und, deine Braut, veröden? — Nein!
„ Verschlingt uns beyde, Wellen!
„ So — Hand in Hand — so schling dich ein!
„ So sind auch unsre Seelen —

Und Hand in Hand, so schwammen sie
Vereint den Bach hinunter.
Die Wellen spielten (sahn's noch nie)
Vorwitzig mit darunter.

Man sagt, als das die Ufer sahn,
Da kommen sie geschwommen,
Und haben sie mit ihrem Mann
Mitleidig aufgenommen.

Da liegen sie nun ewiglich,
Und über's Grab hin gatten
Die Wipfel zwoer Erlen sich,
Und wölben einen Schatten.

Da ists wohlriechend, Blumenreich,
Da kommen oft die Schönen,
Befeuchten, Frühlingsregen gleich,
Die Blumensatt mit Thränen.

An die Geige.

Mutter froher Freuden,
Hängst so melankolisch
Von der Wand herunter.
Aber in dir liegen
Freuden, frohe Freuden,

Die

Die so schlau enthüpfen,
Wenn sie meine Hand weckt.
Scherzen oft muthwillig,
Schlingen sich den Mädchen
Schlauen, schlauen Mädchen
So um's runde Knie her,
Bis der Tanz sie löset —

Auch in meinem Herzen
Liegen vielleicht Freuden,
Aber wer, wer weckt sie? —

Die 39. Ode

aus dem ersten Buche des Horaz. *

An den Julius Florus.

Discolor grandem gravat uva ramum,
Instat autumnus: glacialis anno
Mox hyems volvente aderit capillis
Horrida canis.
Jam

* Diese zwo Horazianischen Oden sind für uns eine neue Erscheinung, denn keine der bekannten Auflagen enthält sie. Daß sie ächt sind, dafür haftet uns der Kardinal Pallavicini, Unterbibliothekar des Palatinischen, einst Heidelbergischen Büchersaales. Die Entdeckung ist sein. Er ver-

Jam licet Nymphas trepide fugaces
Inſequi, lento pede detinendas,
Et labris captæ ſimulantis iram
Oſcula figi.

Jam licet vino madidos vetuſto
De die lætum recitare carmen:
Flore, ſi te des hilarem, licebit
Sumere noctem.

Jam ride (*vel vide*) curas aquilone ſparſas:
Mens viri fortis tibi conſtat, utrum
Serius lethi, citiusve triſtis
Advolat hora.

Ui-

---

verehrte ſie dem Staatsrathe Krösel, und dieſer, gleich Gelehrter, als Staatsmann, dem würdigen Grafen von Edling, aus

deſ-

Uiberſetzung.

Von bunter Traubenlaſt gebeügt ſinkt die trächtige Rebe. Bald kömmt der Herbſt, bald bringt das ſich wälzende Jahr den beeisten Winter mit dem grauen Haupte heran.

Laß uns die ſchüchterne Flucht der Nymphen verfolgen, und, haben wir ſie, ſo laß uns da weilen, und die Lippen der Gefangenen, wenn ſie über die liebe Beleidigung böſe ſcheinen wird, küſſen.

Laß

---

deſſen Händen ſie der Verfaſſer des gegenwärtigen Werkchens hat. Dieſe Entdeckung kann dem Muſenfreunde nicht gleichgiltig ſeyn.

Laß uns, naß von altem Weine, beym Tage ein fröhliches Liedchen anstimmen, und, wenn du Laune hast, Florus, so laß uns auch die Nacht dazunehmen.

Der Nordwind brause dir keine Sorgen; du weißt, daß es den Starkmüthigen nicht bange ist, ob die traurige Stunde des Todes früher, oder später heraneile.

Die 40. Ode
aus dem ersten Buche des Horaz.
An sein Büchchen.

Dulci libello nemo sodalium
Forsan meorum carior extitit,
De te merenti quid fidelis
Officium Domino rependes?

Te

Te Roma cantum territat ardua,
Depone vanos invidiæ metus,
Urbisque fidens dignitati
Per plateas animosus aude (*vel audi*)

En quo furentes Eumenidum choros
Disjecit almo fulmine Jupiter,
Huic (*vel hinc*) ara ſtabit, fama cantu
Perpetuo celebranda creſcet.

Uiberſetzung.

Mir iſt unter meinen Freuden vielleicht niemand theurer, als mein liebes Büchchen. Welchen Dank wirſt du deinem Herrn bringen, der um dich ſo viel verdient hat?

Dich ſchreckt das hohe Rom zu ſingen.
Weg mit der leeren Furcht des Neides;

traue

traue der Würde Roms, und wage dich kühn hinein.

Sieh', dem edlen Donner, womit Jupiter die wütenden Chöre der Eumeniden schlug, wird ein Altar emporstehen, und sein Ruhm im Liede der Ewigkeit wachsen.

Der Philosoph.

Beym Lampendunst sitzt Vielwitz noch
Auf Kosten seiner Ruh,
Und liest im Newton? — Ey ja doch!
Er flickt nur seine Schuh.

An die Harfe.

Wenn dir, Herzenbeschleicherinn,
Von dem Spiele der Zauberhand
Dein Lied entquillt, und fruchtbar
Ins Empfinden hinabquillt,

O dann segelt mein hoher Geist
Auf der stillen Gesangflut hin,
Und glühet sanft am Saume
Des durchsegelten Liedes,

Glüht in Andacht, und denket des
Aufschwungs ins Allerheiligste
Gedanken, o des Aufschwungs,
Seraphsschwingen nur schwingbar! —

Fomme Sängerinn! süß ist mir
Und behaglich dein Liederstrom!
Behaglich bist du, meines
Herzens fromme Gespielinn!

Niemal schwemmt mir der stärkre Strom
Vollauftönender Musik dich,
Dich, leise Liederflut, von
Meiner einsamen Seele.

Meine Seele, die hält's nicht aus,
Wenn der Musik Allgewalt über sie
Heraufstürzt, mächtig sie in
Ihren Wirbel hinabschlingt!

Sie ist einsam, und rauschet nicht,
Wie vom Felse der Bergstrom rauscht,
O meine Seele, die ist,
Wie ein Harfenlied, einsam —

An meine Schläferinn.

Minnchen, kleines Minnchen,
Schlummerst mir so schön da,
Ach so schön, und weißt's nicht,
Aber wirst's bald wissen,
Lieblich dich entfalten,
Wie die Sommerblume,
Reifen, und heraufblühn,
Wie die Sommerblume.
Schlummre, Minnchen, schlummre,
Schlummre sanft und süsse,
Bis du meiner Liebe
Herrlich, herrlich aufblühst! —.

Aber wenn du aufblühst,
Wie die Sommerblume,

O da werden kommen
Lüstern, schlau, und scheckicht,
All die Schmetterlinge,
Leichte Schmetterlinge,
Werden bunt herflattern,
Deinen Honig rauben,
Und so wieder flattern — —
Ach zu früh, zu früh noch
Wirst du mir heraufblühn,
Ach zu früh heraufblühn,
Wie die Sommerblume!

Und erbraust der Winter,
Braust der Sommerblumen
Mäher, und Entblätterer
Von dem kahlen Felsberg,
Wird er mir dann, Minna,
Dich, auch dich entblättern,
Die du herrlich da standst,

Wie

Wie die Sommerblume? —
Ach zu früh, zu früh noch
Wirst du mir heraufblühn,
Ach zu früh heraufblühn,
Wie die Sommerblume.

Kaligula's Leibpferd. *

Wichern hör' ich — da aus dem Stalle,
Däuchts mich, wichert's herauf — das wichert
Segenträchtiger, als all Jubel
Lärmender Siege!

* Weiland Bürgermeister zu Rom.

Wohl euch, Väter Roms! unter eurer
Söhne Lorbern gebeugte Väter!
Wohl euch! wohl euch! Roms Bürgermeister
Wichert in Gnaden.

Werft den Gaukler dort, der die Luft peitscht,
Werft ihn über die Bühne, daß er
Mit unheiligem Lärm nicht eure
Wachsamkeit würge!

Heil dem Vater des Vaterlands!
Heil ihm! unter dem Hufe röchelt
Ihm nicht Römerblut, winselt ihm nicht
Todesgewinsel.

O er mästet sich nicht vom Schweiße,
Nicht vom Blute Roms, und vergnügt bey
Grünem Wiesengras saugt er seines
Vaterlands Mark nicht.

Ist

Ist geheimnißvoll, und politisch —
O ihm schmeichelt sein schlauer Wärter
Kein Geheimniß ab, wenn er seine
Mähnen ihm streichelt.

Ihm, ihm glänzt nicht des Goldes Schimer,
Findet ihm nicht den Weg zum Herzen,
Der ihn oft fand, den Weg zum Herzen
Römischer Konsuln.

Einer Säule werth, würdig, daß ihn
Welt und Afterwelt nennten, hitzt ihn
Doch nicht brennender Durst nach hoher
Windigter Ehre.

Ohne Laster, wie keiner, und doch
Schrecken seines Tyrans, wie keiner,
Wenn er nicht genug weise seinen
Ziegel ihm lenket!

Wohl euch, Väter Roms! unter eurer
Söhne Lorbern gebeugte Väter!
Wohl euch! wohl euch! Roms Bürgermeister
Wichert in Gnaden —

Kamilla's Augen.

Nach dem Ritter Guarini.

Der Dichter und Amor.

Dichter.

Mein, sag mir, lieber Amor,
Kamilla's Wunderaugen,
Sind's Augen, oder Sterne? —

Amor.

Ja wohl — kann die Natur denn
So schöne Augen schaffen? —
Mein lieber, das sind Sterne.

Dich-

Dichter.

Beweglich, oder fix? —

Amor.

Fix, aber (wirst's wohl wissen)
Liebhaber, jung und alt, die,
Die machen sie beweglich.

Ein Mann, ein Wort.

Wer sagt mir, was ist das?
Gebrechlich ists, wie Glas,
Ein wenig mehr, als Nichts,
Rühr's zweymal an, so bricht's,
Es rauscht, und rauscht heran,
Und wenn man's haschen kann,

Was wars? — Ein leerer Wind,
Kömmt, und verraucht geschwind.
Wer sagt mir, was ist das? —

Es ist, es ist so was,
So was zum Zeitvertreib.
Die Britten nennen's Weib — *
Wie? Weib? — Ey geht doch fort!
Ich nenn's ein Mann, ein Wort.

Auf eine Kokette.

Brav ist er, sagst du, dein Myrtill,
Und nennst mich stäts den Bösen.
Warum? — 's ist klar: er gab dir viel,
Ich aber nichts zu lösen.

Ae.

* Frailty, thy name is Woman.
Shakesp. Hamlet Act. I. Sc. II.

Aemona's Feyer,

als Karl
des Heiligen Römischen Reichs Graf
von Herberstein
Fürstbischof wurde. *
Im Jahre 1773.

Warum so eilig, Schleicherinn, die du sonst
Aemona's Busen langsam durchschlichen
hast?
Wie rieselt deine Flut so eilig,
Eilig hinunter, das sag' mir, Lay-
f 5 bach?

* Ist frisch abgefeilt. Es war so unausgearbeitet, so unmündig, möcht ich sagen — Und konnte es denn auch in meinem fünfzehnten Jahre anders als unmündig seyn? — Ich bin so eitel, daß ich wirklich glaube, es wäre so besser.

Ist's denn Behagen, was so wollüstig da
Die Ufer abwärts rieselt? Ist's Wonne, was
Des Schleichens dich entfesselt, um dir
Wellen, wie Perlen, herauf zu sprudeln?

Im kalten Norden hallt dir ein Wonnelaut —
Dort an den Ufern Isters dort fuhr er auf,
Verhallt herüben itzt in hohe
Herrliche Bothschaft, und wohlseynstrunken —

Theresens Busen schwoll hoch von Völkerglück,
Da dacht' Sie in der Stunde des Wohlthuns dich,

Aemona, daß du über deines
Leopolds* Asche dich trostlos härmtest.

Und wenn in Wahl der Muttergedanke sich
Ergossen hat, o da war oft Herberstein
Ihr in der Seele hoch, hoch, eine
Säule des Schimmers, empor gestan-
den.

Auf! scholl's itzt, auf! Gewählter! er-
schwinge dich,
Du Mann! und sey mir Bischof! da fuhr
er auf,
Der Wonnelaut, und fuhr durch all die
Blaulichten Felder nach Westen her-
wärts.

* Leopold Graf von Petazzi, der letztabgeschiedene Fürstbischof.

Herauf aus deinem kläglichem Schlummerton!
Enthebe dich, o Harfe, und rausch' ihn nach
Den Laut, Gespielinn meiner Freuden!
Rausch ihn ergiebig in deinem Strome!

Heil ihm, dem schmucken Bräutigam! Sieh wie er
Hinangegossen nach der Umarmung geizt,
Und gierig, wie ein Wollüstling, die
Thränen der schluchzenden Wittwe aufschlürft!

Wie grüßt mein Lied euch, die ihr so Hand in Hand
Im leichten Nebelschimmer den Bräutigam
Begleitet? — O den Schimmer eures
Lichtkleids, den schauen nicht Erdeaugen!

Wie grüßt mein Lied euch, Tugend, und Wissenschaft,
Hochzeiterinnen! die ihr der schmucken Braut
Ihn gabet, ihn vom Kinde durch die Pfaden der Führung zu ihr heraufhobt?

O die ihr seine Locken so herrlich ihm,
So herrlich in dem Jubel die Brauthand schmückt,
Ihr habt sein Herz ihm, seine Seele Herrlicher, herrlicher ausgeschmücket!

Den Ausblick, ha, Aemona! da blick ihn hin,
Den Ausblick über Serberstein! — Wonnevoll,

Und schön ist's da — o frommen Seelen
Schimmert's nicht schöner herauf aus
Eden.

Ich seh dich, Himmelstochter, Religion!
Ich seh dich, wie du tiefer im Serberstein
Befestigt bist, und eingewieget in der
Reinen Umarmung des Glücks hin-
schlummerst.

Zwar hebt das Laster manchmal sein Bi-
pernhaupt
Zitternd, und furchtsam, wie ein Gewis-
sensbiß,
Um aus dem Höllenschlunde seinen
Stinkenden Geifer herauf zu zischen.

Da blickt er mit der Sorge still wachendem
Auge längst nach der Höllenbrut furchtbar
hin,

So wie des Donners Aug, wenn Schrecken
Weithin die kahlen Gebirge beütelt.

Da blitzen, tausend Blitze, die Drohungen,
Da donnern, tausend Donner, die Ahndungen,
Daß nach der Wetternacht die Tugend
Schön wie ein Frühlingstag lächeln möge.

Ha, deiner Ahnen ächter Ruhm! Herberstein!
Aemona's Stolz und Flamme! — dich reißt er nicht,
Des Todes Fittig, aus dem Herzen,
Da wo du, Flamme, uns ewig glühest.

Dich

Dich reißt er nicht mit, wenn er den Räuberschwung
Mächtig hinannimmt durch die Jahrhunderte,
Erhaben stehst Du da empor, wenn
Unter ihm Welten zusammenschwindeln.

Was sind Dir Schatten, Dir, der du Wesen bist?
Vergänglich, wie der Stolz, der sie bauet, sind
Dir Säulen, Dir, dem Säulen Dank und
Liebe in jeglichem Herzen bauet —

Meinem Liedchen, auf die Reise.

Liedchen, du wirst reisen,
Schauen fremde Länder,
Horchen fremden Liedern,
Und dich groß verwundern,
Wenn's von holden Lippen
Sanft und süsse, wie die
Honigflut, herabquillt.
Liedchen, kleines Liedchen,
In die Honigflut, da
Schwirr' es nicht hinein dein
Rauh und kläglich Schwirren.
Bist so rauh, und kannst nicht
Schlau, so schlau zum Herzen
Schleichen, wie ihr Lied schleicht.

Aber

Aber wenn ein Mädchen,
Nicht so schlau, wie andre,
Aber hold, wie andre,
Heimlich, still, und einsam,
Als wenn ihre Seele
Etwas suchte, da steht,
Wenn ihr süsse Wehmuth,
Wie der Thau des Frühlings,
In dem Auge glänzet,
O dann schwing dich, Liedchen,
Bis zum weißen Busen,
Schling' dich ein, und weile,
Weile auf den Busen,
Wenn sie dir's erlaubet,
Fühl auch, ob er warm ist,
Ist er warm, so greif ihr
Mit der stillen Täuschung
Langsam in die Seele,
Und beginn dann sanft dein

Klag-

Kläglich, kläglich Schwirren:
Von den rauhen Alpen
Komm' ich her, du Mädchen!
Mit des Savus Rauschen
Rauschte ich hinunter,
Zischte zwischen Disteln
Mit den Abendwinden,
Oder mit der Windsbraut
Oben in den Wipfeln
Hoher, hoher Eichen.
Bin so rauh, so rauh, ach!
Doch, aus einem Herzen
Quill ich, daß nicht rauh ist — —

Uiber die Nutzbarkeit der natürlichen Philosophie.

Nach dem Englischen.

O du, über die gestirnten Kreise im Thron gesetztes erstes großes Wesen der Wesen! immerlebender Gott! steh bey einem kriechenden Wurme, so da schwach beginnt, deine mächtigen Werke zu singen! laß einen Funken jenes himmlischen Feuers, das Isaias-Lippen berührte, in die meinigen einfließen! —

Als das Chaos herrschte, und Finsterniß die Tiefen bekleidete, schwebte der himmlische Geist über deren Klumpen plötzlich

lich von dem Schlummer der Ewigkeit hervor. „Es werde Licht!„ Da erzitterten die Klumpen das erstemal, und rundherum ward augenblickliches Licht. Sechs Tage gieng der Faden der Schöpfung, Welten auf Welten, von seiner Hand, am siebenten betrachtete er den neuen Glanz, und ruhte von all seiner herrlichen Arbeit.

Hoch in den himmlischen Gewölben schien die zum Mittelpunkt bestimmte vorzügliche Sonne, mit Wärmkraft begabet, und blickte freundlich hinab an den entferneten erfrornen Saturnus-Ring, für sich selbst eine Welt, in Mitte der umringenden Welten.

Rundumher fieng freudevoll der ganze Planetenzug seinen harmonischen Tanz an.

He-

Zunächst bewegten sich die Kometen in bestimmten Zeitläuften, große, feste Körper mit langem Schwanze, Menschenkindern ein ernster Anblick. Von Aufgang gegen Niedergang lief die Erde bunt, und scheckicht, um die Sinne zu kitzeln, bewachet vom dienstbaren Mondslichte.

Durch die weiten Felder der flüßigen Luft spielten an ihren Flügeln die Vögel mit schnellem Uibergang, und sangen in verschiedenen Tönen das Lob ihres Schöpfers.

Die fruchtbaren Ströme schütteten das floßfedrige Geschlecht aus, da die mächtige See mit neuen Ungeheuren schwanger gieng, mit Behmoth, dem großen Leviathan, und allen Gattungen der geläufigen

Tie-

Tiefe. Auf der Ebne tratten die Heerden der Thiere auf, Würmer krochen, und Insekte erschienen im feyerlichen Putze, mit unzähligen gläsigten Farben, wie es die äffende Kunst der Maler mit Schatten über Schatten bezeüget.

Dann wurde der Mensch geschaffen, schön, aufrecht, mit einem Strale der Gottheit, Gott ähnlich, daß er herrsche über die Geschlechter des Viehs, und in himmlischen Unterhaltungen selig verschlummre! fähig, zu nehmen den Flug in die Natur, ihn durch die weite große Wölbung, und an der niedrigen Sandbank zu fliegen, wo ihm Wunder über Wunder, und Welten über Welten entstehen.

O Mensch! Gottes inniglich geliebte Sorge! hasche deinen Beruf! herrlich ist er! grab arbeitsam dein Gold, grab Wahrheit, grab Weisheit von der verborgenen Mine; darauf münze, verbrauche sie, und laß alle Morgen deine Dankbarkeit hinauf steigen, zu dem, welcher ist.

All ganze gesunde Philosophie! himmlische Vortreflichkeit! was wären wohl ohne dich diese glänzenden Bahnen mit all dem großen Zusatz der Himmeln? Was all die Augen des Himmels, die durch deinen Beystand so schön blinken, und still lehrreich dem Menschengeschlechte die Scenen der künftigen Freuden beleuchten? —

Die Früchte der Erkenntniß schweifen herum durch alle Felder der Betrachtung,

und

und gestalten aus verschlossenen Erforschungen allgemeine Gesetze — da weben sich die großen Erscheinungen auf, die in der Erde, in der See, und in der Luft verwickelt gelegen sind — itzt steigen sie glühend hinauf von einer Stufe zur andern, bis sie hoch fliegen über die Schranken der Schöpfung, zu dem Wesen der Wesen. Von Schauplatz zu Schauplatz steigen sie itzt stuffenweise herab, unter lieblichen Himmelsthauen, unter lauten Frohlockungen der englischen Wirthe, und beleuchten wieder diese irrdische Kugel, durchwandern die weitläufige Erde, von Pol zu Pol, um die Fußstapfen der Gottheit zu sehen!

Zersplittert, und verdrungen ist der Nebel des Irrthums, der dicht herniederlag, ehe noch die geheimnißvolle Kunst gebo-

ren ward. Die Erfahrenheit hat die Finsterniſſe weggeſchoben, und rundherum bricht Wahrheit aus mit unwiderſtehlicher hehler Flamme.

Sollten wir, Stolz der Schöpfung, von Jahr zu Jahr unſere Zeit ausſpenden, und nicht einmal in den forſchenden Gedanken hinabſteigen, wie die Natur durch das ſo große Weltrund mit allen Lebenden ſchwanger geht? In dem Suchen ihrer Wege iſt mehr Vergnügen, mehr dauerhafte Ergötzung, als in all dem gelben Uiberfluſſe, den die Erde in ihrem Mutterleibe ausbrüten mag. Was für poſſenhafte Spielwerke ſcheckern uns nicht unſern kurzen Lebenslauf weg, befrachtet mit keinem geſegneten Vortheil für den Verſtand? — Alle Tage verändert Neuerung

rung die Scene, und alle Neuerung wird matt, wenn der Genuß an unserem Sinne verriechet.

Schönheiten sind in der Natur, die durch die reine Umarmung der Weisheit gezeuget werden. Sie begleiten uns durch das zergängliche Thal, sie steifen in der Jugend unsere zu biegsamen Gedanken, und prägen Begriffe in unsere Seele, sie zieren uns an den Pfaden des mittleren Lebens, sie glühen in dem Busen des grauen Weisen, krönen mit durchläuchtigen Preise sein ehrwürdiges Haupt, und machen ihn lächeln bey Annäherung des Todes, sie streicheln uns mit sanftem Troste, wenn Widerwärtigkeiten an unserem Herzen nagen.

Ausgekrammt liegt vor dem Sternseher die Arbeit des Himmels, er schauet der Sonne Mittags-Glanz, und den Liebling des Schattens, den mitternächtlichen Mond. Ihm entwischt der Stern nicht, der den Seefahrer lockt, daß er durstig nach Reichthum die Tiefen durchschneidet, indeß, daß der Nordwind in seiner Höhle schlummert Verschlossen in seiner Stube, und gefaltet in die ernste Forschung findet der Botaniker die Heilkraft in unzähligen Pflanzen, mit allen Geschlechtern der heilsamen Kräuter. Der Chymiker schleicht der Natur auf ihren geheimsten Wegen nach, hascht sie, dringt ihr Geheimniße ab, und löset Metalle auf, die kaum Jahrhunderte zusammen fügten. Berührt durch den Zauberstab der allmögenden Mechanik suchet der Strom den Rückweg zur

Quel-

Quelle, oder bäumt sich in wildem Vermögen, um aus den Tiefen herauszuwandern, und die erhabenen Berge zu küssen.

Philosophie! du schöne Tochter der schönen Wahrheit! — Die blind sind, mögen deine reizenden Blicke verschmähen — In vergangenen Zeiten hobst du dein Haupt schüchtern empor, schwangst's nicht auf in deinem Selbstgefühle, bis du durch den Strom der Zeit deine Lineamente ausarbeitetest, und lieblich wuchsest, durch Newtons bildende Hand endlich gediehen zur Philosophie, geziert mit Reizung, und Anmuth, um die Herzen zu fesseln. O breite sie aus, deine milde Herrschaft, und segne das Menschengeschlecht! erwecke die schlummernde Eiferung, daß Kunst über Kunst athemlos zum Ziele eilen möge! o

steige empor, auf den erhabenen Schauplatz, und enthülle uns die Falten in dem Herzen der Natur.

O Licht! was bist du nicht für ein herrlicher Ausfluß von dem Schimmer des göttlichen Thrones! die erste materialische Fackel in der Kette der Dinge! wohl werth des Fiat, das dich herausschuf aus dem Dunkel des Chaos, damit schön würde, was schön war, und dem Menschenauge die bunte Weide der Verwunderung erglänzte! wie schön brichst du deine Strahlen an jedem Blümchen der Flur, und malst den Pfersich roth, indeß, daß das Pflaumengeschlecht dir ins Dunkelblau hinabschmachten muß! Dein Geschenk ist der Stolz des ruhmdürstenden Pfaues, ein herrlicher Bogen, rund, ähnlich

lich der Wölbung des Himmels, mit unzähligen Sternen besetzet.

Und du Stemmkraft der Luft! athemlos würde ohne dich die Schöpfung erliegen. Von der niedrigen Wacholderstaude bis zur königlichen Eiche, oder bis zum Ceder, dem Stolze des erhabenen Libans, schlürfet jedes Blättchen durstig die Luft ein, um die Zerschmetterung unentfärbt zu schauen, die durch den dämpfigen Dunstkreis über die Kette der Dinge gewichtig herabhängt, von der Allmacht auf einen Faden gebunden. O versinke im Staube, beschämter Stolz, wenn du dich zu dem Höllegedanken heraufbäumtest, sie seyen klein, Gottes Werke, und nicht werth unserer Betrachtung, o versinke, niedriger, als ein Wurm, des Donners Gottes nicht werth, und Nichts!

Wie wonneströmend, und nutzbar dem Menschengeschlechte ist nicht dein Strom, o Schall! du Sohn der berührten Luft! wie sanft, wie lieblich dem Herzen, wenn süsser Wohlklang die Saiten herabwirbelt, und am Ohre sich ins Empfinden vollendet! da fasset Fühlung die Seele, streichelt sie sanft hinunter ins tiefe ernste Schmachten, oder hebt sie empor zum hohen Entzücken, weit über die Sphären alltäglicher Freuden. So war Davids Saitenspiel am königlichen Ohre des Saul, wußte mächtig die Angst einzuschläffern, die in seinem Herzen gezittert hat. Vergebens geben die Taranteln ihren giftigen Biß, wenn sich der Musik unumschränktes Gegengift entgegen setzt. Erwärmt von ihrer belebenden Kraft fühlet der Kranke die Erstarrung, in die er eingefroren war, sich allge-

gemach auflösen; der trillerschlagende Klang ergreift seine Schenkeln, daß er muthig aufhüpft zum freudigen Tanze, und zum Gefühle des Lebens.

Was für Vermögen hat nicht die gewaltige Schwere! die erste Kraft, und die Kette der Körper! getrieben von ihrer Macht eilet jede geschaffne Materie mit athemlosen Eigensinn zum Eingeweide der Erde, so die Schwanenfeder, wie das gewichtige Gold. Wer nennt deinen Nutzen o Magnet! du Liebling des Pols, obgleich manchmal unterirrdische Erze mit anziehenderer Kraft um dich buhlen! ohne dich würde der Seemann vergebens die Tiefen durchschneiden, seinen Wunsch vergebens nach dem Haven schicken!

Staunung göttlicher Werke! willst du noch Scenen? Aus der Elektricität werden sie dir heraufglühen, seltsam, und überraschend, mit einem Anspruche auf Jahrhunderte, um ihre Erscheinung zu erklären. Große Wahrheiten sind ans Licht gebracht, und zehntausend liegen verborgen, erwarten in ihrer Hülle den Fleiß der kommenden Welt, daß er trostlos herankeuchen, und froh lächeln möge bey der schönen Entwicklung.

O breite dich nicht mehr aus, wage ihn nicht, Muse, den Flug! kühn ist er, o wer fliegt ihn, durch die Himmeln all, die er schuf. Die Günstlinge der schönen Lieder, und des hohen, himmelhohen Flugs mögen den Stof aufnehmen. Hier lieg ich im Staube, selbst Staub! — Hinunter,

ihr

ihr Knie, und hinauf, du Seele! zur hohen Anbetung! — Denn Gott ist er!

Herr der Erschaffung, der du immer wachsam von deinem beglückten Aufenthalt jeden angehenden Gedanken durchschauest, ehe er noch zur Rede gebracht von unseren Lippen fließt! verleihe dein Ohr einem bittfähigen Staube, einem Staube, so von dir gestaltet, und wahrhaft göttlich gestaltet ist! du schufst die Fackel, ließest sie von Menschen zu Menschen eilen, um ihre Herzen in Betrachtung zu entzünden! o leite, herrlicher Führer, unsere Untersuchung, führe sie in jene himmlischen Scenen, wo Schönheit, Ordnung, und Harmonie gebohren wurden, wo Andacht glüht, und die Anbetung sich unter den Flügeln der Seraphe birgt, zu schwach den Schimmer dei-

nes Thrones zu sehen! Da wir sorgfältig die untergebenen Ursachen bestimmen, o lasse uns, mächtiger Führer, niemal die erste vergessen! Dich, den ersten, und letzten! strecke deinen Zepter aus über die Herzen der Menschen, zerschmettre die Gotteslängnung, daß sie schwinde, und im Schwinden sage: Er ist.

Gedanken,

gedacht

beym Grabe Theresens.

Hier ruht Sie, die da starb, und nicht bebte — Habsburgs letzter Reis, Christinn, und König Theresia! — Sie hat ihn verhaucht, ausgeathmet den Athem in Joseph, daß er ewig hinabwalle, in Strömen des Segens, durch die Jahrhunderte — Ihr Völker, weinet nicht! — Als Sie noch lebte, konnte Sie nie Thränen sehen, die Mutter, hat sie alle getrocknet — o weinet nicht! — Sie gab euch ja Joseph, und hat ihn gepflanzt,

den Cedernwald Gottes, befestigt am Herzen Europens, und an der Huldigung der Thronen —

In=

Inhalt.

Seite.

Eine Sylhouette, gestochen von Kauperz.
Zueignung.
Vorbericht.
Das öde Eiland, ein Singspiel. 9
Der Turnier zwischen Ritter Lamberg, und Pegam. 39
Als die Glocke Mitternacht schlug. 50
W**, als sie von dem Tode ihres Bruders Nachricht erhielt. 53
Die Unzufriedenheit. 56
Die Reue, ein Bild. 58
Ein Lappländer auf seine Geliebte 60

Der

Der Graf von Dalheim, als ihm Altomonte ein Liedchen sang. 62
Die schlaflose Nacht. 63
Als sich L — eine krumme Nase stieß. 66
Die Menschenliebe Josephs II. 67
Zwang und Natur. 70
Suse am Grabe ihres Mannes, und Kleant. 72
Die spröde Wilhelmine 73
An den Mond. 75
An Liebchen, mit einer Arie, gestochen von Kauperz. 78
Lied, ebenfalls mit einer Arie. 79
Der Morgenkuß. 82
Der Schutt der Maultasche. 83
An die Sonne, an einen neblichten Tage. 90

Seite.

Der Ton der Welt. 93
Grabschrift eines Menschenfeindes 95
An die Wetterwolke. " "
Grabschrift für Annen. 98
Trinklied der Kroaten. " "
An die Sonne, auf den Abend. 100
Die beyden Räuber. 101
An die Hofnung. 102
An den Traum. 104
Auf den Morgenhahn. 105
Jasmin, und seine Braut. 106
An die Geige. 111
Die 39. Ode aus dem I. Buche des Horaz, an den Julius Florus. 113
Uibersetzung. 115
Die 40. Ode aus dem I. Buche des Horaz, an sein Büchchen. 116
Uibersetzung. 117

Der

Seite.

Der Philosoph. 118
An die Harfe. 119
An meine Schläferinn. 121
Kaligula's Leibpferd. 123
Kamilla's Augen. 126
Ein Mann ein Wort. 127
Auf eine Kokette. 128
Aemona's Feyer, als Karl des 5. R. Reichs Graf von Herberstein Fürstbischof wurde. 129
Meinem Liedchen, auf die Reise. 137
Uiber die Nutzbarkeit der natürlichen Philosophie 140
Gedanken, gedacht beym Grabe Theresens. 157

Druckfehler.

Seite 13 Zeile 1 Märinn lies Märrinn.
= = 14 = = 1 Märinn = = Märrinn.
= = = = = = 8 grümten = = grünnten.
= = 19 = = 14 Schwerdern = Schwertern.
= = 26 = = 13 zumm, = = zum.
= = 28 = = 1 und 2 daß, = = das.
= = 36 = = 1 den, = = dem.
= = 39 = = 7 zitterende, = = zitternde.
= = 41 = = 13 Ihr, = = Ihn.
= = 43 = = 17 empvr, = = empor.
= = 46 = = 4 Erschütterung, Erschüttrung
= = 95 = = 17 Gräfinn, = = Gräfinn.
= = 92 = = 6 Unermessenen, Unermeß'nen
= = 109 = = 3 daß, = = das.
= = 120 = = 1 Fomme, = = Fromme.